

Rezensionen

Benjamin Rudolph

Schloss Wernigerode. Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Baugeschichte (bis 1800)

hrsg. von Christian Juranek,

Wettin-Löbejün: Verlag Janos Stekovic 2016 (Edition Schloss Wernigerode, Bd. 19),

71 Seiten, 70 Abbildungen.

ISBN 978-3-89923-371-1.

Schloss Wernigerode oberhalb der gleichnamigen Stadt am nördlichen Rande des Harzgebirges in Mitteldeutschland ist durch Überformung einer im 16. Jahrhundert zum Renaissanceschloss gewandelten, zuletzt partiell barockisierend neugestalteten Burg wohl aus dem 13. Jahrhundert von 1862 bis 1885 vom Reißbrett eines einzigen Architekten – Carl Frühling (1807 bis 1893) – für einen einzigen Bauherrn – Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode (1837 bis 1896), 1867 Oberpräsident der preußischen Provinz Hannover, später Vizekanzler des Deutschen Reiches – im damaligen Zeitgeschmack des sich in aller Vielfalt entfaltenden architektonischen Historismus entstanden. Dass das durch Umgestaltung des *überkommenen Barockschlosses* geschah, wie vom Herausgeber im einleitenden Text angemerkt (S. 7), ist allerdings unrichtig; denn ein komplettes barockes Schloss hat hier nie existiert, das in *ein historistisches Gesamtkunstwerk* (ebd.) man gar nicht umzugestalten nötig gehabt hätte. Das in das 19. Jahrhundert Überkommene war weitgehend funktionell unzulänglich geworden, und man wählte hier nun absichtlich ein romantisch erneut verschachteltes architektonisches Erscheinungsbild. – Abschließend zu seinem einleitenden Text nimmt der Herausgeber ein Urteil des Rezensenten vorweg: Es *gehört dem Autor dieses Werkes das Verdienst, als Erster eine wirklich wissenschaftlich fundierte Baugeschichte des Schlosses Wernigerode vorgelegt zu haben ...* (S. 8). Tatsächlich aber liegt eine abgeschlossene, erschöpfende *Baugeschichte (bis 1800)* nicht vor. Wissenschaftliche Akribie betrifft die Interpretation sämtlicher archivalischer Quellen sowie die Bestandsdokumentationen und ihre Deutungen. Diesem Chaos durchgängige Abfolgen gleichsam abzunötigen, kann allerdings so lange nicht gelingen, bis der archäologische Spaten, bis die ins dichteste Mauerwerk dringende Sonde Erkenntnislücken zu schließen ermöglichen. Der Autor deutet es am Schluss seiner Ausführungen zumindest an (S. 67).

Die Ausführungen setzen ein mit einem „Vorwort“, einer „Einführung“, worin auf den Umbau durch Carl Frühling hingewiesen wird, ohne jedoch Anlässe und Beweggründe des Bauherrn und seines

Architekten zu erklären, sowie einem, mit „Stand der Forschung“ überschriebenen Kapitel (S. 13), u. a. mit Hinweis auf die abenteuerlichen Rekonstruktionen von Hermann Wäscher, schließlich mit „Bau- und Besitzergeschichte“, wo das kurz zusammengefasst ist, was man bislang von Burg und Schloss weiß (S. 15 ff.). Das folgende Kapitel ist mit „Topografie“ überschrieben (S. 19), das lediglich auf den Typ einer Gipfelburg oberhalb der Stadt hinweist sowie auf die petrografische Beschaffenheit des Bergs und dessen Eignung als Gewinnungsstätte für hier verwendete Baumaterialien. Die Kernfrage, die hier hätte angesprochen werden müssen, nämlich nach dem Verhältnis von Burg, deren Suburbium und Stadt, kommt überhaupt nicht zur Sprache. Beiläufig nur wird im Kapitel „Die Gesamtanlage“ angemerkt: „Eine zu erwartende Vorburg ist bislang nicht nachgewiesen“ (S. 21). Zurecht wird im sogenannten „Klint“ in Wernigerode der urbane Ursprung der Stadt gesehen. Stadtrechtsverleihung war das alleinige Recht von Großfeudalen, hier des Grafen von Wernigerode, der – bevor ihm die Bürgerschaft eine eigene Stadtverwaltung abtrotzte – seine Stadthoheit in der Vogtei auf der Burg wahrnahm. Beim „Klint“ handelte es sich mit Sicherheit um so etwas wie eine Vorburg (Wirtschaftshof). Dem Kapitel „Die Gesamtanlage“ folgt eine systematische historiologisch-bauforscherische Abhandlung der einzelnen Flügelbauten des Schlosses im Uhrzeigersinn, mit „Nordflügel – Primärbestand“ (S. 21 ff.), „Nordflügel – spätere Veränderungen“ (S. 33 ff.) beginnend. Gleichsam als Exkurs fügt der Autor das Kapitel „Die beiden Keller unter dem Hof“ mit der rhetorischen Frage „Kapelle oder Bergfried?“ ein, die auf Fehldeutungen von Hermann Wäscher Bezug nimmt (S. 35 ff.) und in beiden Fällen eine nur negative Beantwortung finden konnte. Der „Ostflügel“ (S. 36 ff.) „war kein einheitliches Gebilde, sondern umfasste verschiedene Einzelbauten – darunter die Schlosskirche ...“, stellt der Autor fest und versucht – obwohl dieser Flügel ab 1870 fast restlos abgebrochen und ersetzt wurde – „die Baugeschichte“ desselben „zu rekonstruieren“ (S. 36). Es gelingt ihm weitgehend, allerdings mit manchen spekulativen Quellendeutungen. Dem Südflügel sind drei Kapitel gewidmet:

„Südflügel – älterer Bestand“ (S. 45 f.), „Südflügel – Spätere Veränderungen“ (S. 46 ff.) und „Südflügel – südlicher Anbau“ (S. 52 ff.). Dass in der Überschrift des zweiten (Unter-)Kapitels „S“ versal und nicht als Minuskel erscheint, ist eine verzeihliche redaktionelle Liederlichkeit. Schwerwiegender ist die Fehlinterpretation des vorhandenen Zierfachwerkes, des Ergebnisses „eines Umbaus in den 1670er Jahren“ (S. 46), und zwar als „die für die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) charakteristische Form einer Ständerkonstruktion mit ... angeordneten Fußstreben im Unterstock ...“ (S. 48). Der Ständerbau wurde bekanntlich seit dem 15. Jahrhundert vom Stockwerkbau abgelöst. Schon vor dem 17. Jahrhundert war das vollständig geschehen. Und bei den angeführten „Fußstreben“ handelt es sich um Fußbänder (analog zu Kopfbändern zwischen Stielen und Rähm). Dieselbe Fehlinterpretation wird auf S. 54 nochmals wiederholt, zwar nur als Vermutung („barocke Ständerkonstruktion“). Abschließend wird der Westflügel mit zwei Kapiteln erörtert („Westflügel – Primärbestand (S. 56 ff.), „Westflügel – spätere Veränderungen“ (S. 58 ff.)). Auch eine Art Exkurs ist das hier noch angefügte Kapitel „Zwinger und gefütterter Graben („Wall““ (S. 60 ff.) mit der Vermutung: „Wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstand ein Zwinger um die Kernburg ...“ (S. 60). Die Erörterung gibt Anlass –im Grunde genommen, viel zu spät –, auf die Versorgung der Burg mit Trinkwasser zu sprechen zu kommen: „Innerhalb der Zwingeranlage sind zwei Brunnen überliefert. Der erste befand sich nördlich ... des Westflügels (1872 ergraben, Tiefe 7 Meter, dem Befund

nach handelt es sich um eine Zisterne ...)“, also um keinen Brunnen. Tatsächlich lag ein solcher an anderer Stelle, „am nördlichen Schalenturm“, die man im Lageplan (S. 59) vergeblich sucht. Die Brunnen-tiefe betrug im Jahre „1740 248 Fuß (etwa 75 Meter“, S. 65). Der Brunnen wurde „1757/58 aufgegeben“ (ebd.) zugunsten einer Wasserversorgung mit Rohrfahrten.

Am endgültigen Schluss versucht der Autor eine „Zusammenfassung: Die Anfänge und der bauliche Wandel des Schlosses Wernigerode“ (S. 67 f.). Allein die Kürze dieses Textes lässt die Erwartung auf noch etwas Grundsätzliches schwinden. Es werden wieder Spekulationen angestellt, ob die 1,5 km von hier entfernte Ruine „Harburg“ eine Gründung der Grafen von Wernigerode hätte gewesen sein können, die ihren Namen später der Siedlung „Wernigerode“ entlehnten. Um eine „Zusammenfassung“ des Ganzen handelt es sich nicht. Die restlichen Seiten des Werkes werden von einem Abkürzungsverzeichnis (S. 68) und den Anmerkungen gefüllt. Fragt man als Rezensent nach dem Erkenntnisgewinn des Ganzen für den Leser, dann kann das Urteil nur differenziert ausfallen. Oft muss sich die Abhandlung – aus objektiven Gründen – auf Hypothesen stützen; oft entgleitet dem Autor Wesentliches in die Belanglosigkeit (Rolle der Grafen bei Siedlungs- und Burggründungen, Situation einer Vorburg bzw. eines Suburbiums, Wasserversorgung der Burg). Dennoch käme es einem Verlust gleich, wenn dieses Buch nicht geschrieben und veröffentlicht worden wäre.

Hermann Wirth

Lutz Unbehaun (Hrsg.)

Schloss Heidecksburg. Die Residenz der Grafen und Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt von den Anfängen bis zur Gegenwart

(Beiträge zur schwarzburgischen Kunst- und Kulturgeschichte, Bd. 10),
Rudolstadt 2016,
596 Seiten, 570 Abbildungen.
ISBN 978-3-910013-92-6.

Kurz vor Weihnachten des vergangenen Jahres ist Band 10 der Reihe „Beiträge zur schwarzburgischen Kunst- und Kulturgeschichte“ erschienen. Der von Lutz Unbehaun herausgegebene opulente Band stellt ausführlich die Geschichte und vor allem die Baugeschichte von Burg und Schloss Heidecksburg in Rudolstadt vor. In einzigartiger Weise ist auf der Heidecksburg bis heute die machtpolitische Selbstdarstellung der

Grafen und Fürsten von Schwarzburg zu erleben. Höfische Architektur, Zeremoniell, bildende Künste, Bau-, Ausstattungs-, Nutzungs- und Funktionsgeschichte des weitläufigen Komplexes werden von 16 ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gründlich und allgemein verständlich vorgestellt. Es handelt sich um Archäologen, Bauforscher, Denkmalpfleger, Restauratoren, Historiker und Kunsthistoriker.